

Beilstein 1664. Federzeichnung des Hauptmanns Georg Wilhelm Kleinsträttl. Auf halber Höhe des Burgbergs links die Magdalenenkirche mit Pfarrhaus, rechts davon das Pfarrhaus mit einem Nebengebäude. Auf derselben Höhe rechts die Amtsgebäude, der Sitz des Vogts. Links unten im Tal die St. Anna-Kirche, die spätere Stadtkirche.

## Hermann Ehmer     Magister Andreas Picus (um 1543–1609) – der Bienenpfarrer von Beilstein

Im Jahre 1892 erkundigte sich ein R.T. Ahr aus Briest bei Plaue an der Havel in der Mark Brandenburg beim Pfarramt in Beilstein nach dem Magister Andreas Picus, der dort einst als Pfarrer gewirkt hatte. Ahr hatte bei einem ortsansässigen Handwerker «Ein nützliches Büchlein von den Bienen» entdeckt, das am Anfang des 17. Jahrhunderts in Frankfurt an der Oder erschienen war und Picus als Verfasser angab. Der damals, 1892, amtierende Beilsteiner Stadtpfarrer Leonhard Rau konnte außer der Wirkungszeit von Picus in Beilstein, nämlich 1574–1608, nichts weiter mitteilen. Alle Urkunden der Stadt Beilstein seien 1693 durch die Franzosen verbrannt worden. Mit diesen spärlichen Informationen aus Beilstein veröffentlichte Ahr in dem in Hannover erscheinenden «Bienenwirtschaftlichen Centralblatt» einen Artikel mit der Überschrift «Veraltetes aus der Bienenzucht», in dem er Kostproben aus dem Büchlein von Picus mitteilte.

Nun war aber die Kenntnis von dem Bienenbüchlein, das den Beilsteiner Pfarrer zum Verfasser hatte, genau drei Jahrhunderte nach seinem ersten Erscheinen wieder nach Beilstein gelangt. Bis heute ist das Büchlein nämlich in keiner baden-württembergischen Bibliothek nachzuweisen. Johann Georg Beßler, Reallehrer in Ludwigsburg, der 1885 eine «Geschichte der Bienenzucht» erscheinen ließ, kennt Picus daher nicht.

Pfarrer Rau, der gerade mit seinem Wechsel nach Langenau bei Ulm befasst war, hatte das Schreiben von Ahr von seinem neuen Dienstort aus beantwortet und teilte dies seinem Beilsteiner Amtsnachfolger Eugen Krauß mit. Dieser hat deshalb in der Pfarrbeschreibung von Beilstein, die er 1905 anzufertigen hatte, Picus erwähnt und auf dessen noch heute in der Turmhalle der Beilsteiner Magdalenenkirche stehendes Grabmal hingewiesen und dessen Inschrift wiedergegeben. Man konnte also doch noch einiges über den Pfarrer Picus herausfinden. Mit einigem Nachforschen ließ sich aber noch mehr ermitteln.

*Der wiedergefundene Bienenpfarrer Picus und sein Weg aus der Ostschweiz ins Württembergische*

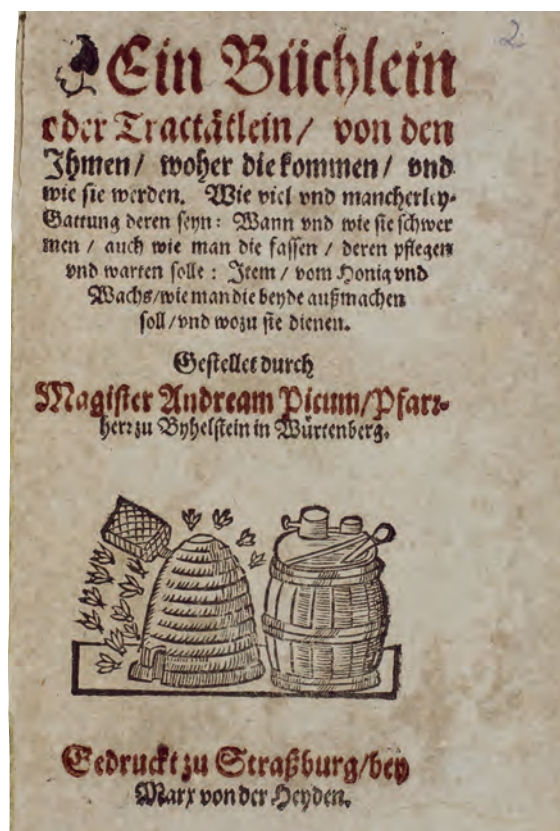
Andreas Picus wurde um 1543 in Mogelsberg im Kanton St. Gallen geboren. Sein Vater Andreas Specht wanderte wohl anfangs der 1550er-Jahre nach Württemberg aus und wurde Diakonus, also zweiter Pfarrer in Blaubeuren und 1559 nach Seißen versetzt. Andreas Specht der Jüngere, der seinen Familiennamen ins Lateinische übersetzte und sich Picus nennt, als der er fortan in den Quellen erscheint, gehörte zur ersten Generation der Schüler der 1556 gegründeten Bebenhäuser Klosterschule. Im Juli 1561 wurde er ins Tübinger Stift aufgenommen und an der Universität immatrikuliert.

Picus legte im Stift den damals üblichen Studiengang der Theologen zurück, wonach zunächst der artistische Grundkurs zu durchlaufen war. Er erwarb 1562 den Grad des Bakkalaureus artium, 1565 wurde er zum Magister artium promoviert. Es schloss sich hier das Studium der Theologie an, doch schon im Dezember 1565 wurde Magister Andreas Picus als Praeceptor artium in die Klosterschule nach Maulbronn versetzt. Er war damit nur wenige Jahre älter als seine Schüler.

Etwas mehr als zwei Jahre war Picus Lehrer an der Maulbronner Klosterschule, dann wurde er Anfang 1568 Pfarrer in Birkenfeld, das zum Amt Neuenbürg zählte. Die Pfarrei Birkenfeld war durch den Tod des seitherigen Pfarrers Johann Conemann vakant geworden. Der Ort hatte rund 300 Einwohner und war ein bescheiden besoldeter Anfangsdienst. Picus empfahl sich 1571 durch eine theologische Arbeit, die er Herzog Ludwig von Württemberg (1568–1593) widmete, für eine Beförderung. In diesem Werk, das als Handschrift in der Stuttgarter Landesbibliothek erhalten ist, geht es um die Theodizee-Frage, um die Frage, wie das Übel in die Welt kommt, genauer um die Behauptung der Gegner, dass seit der Reformation alles schlechter geworden sei. Trotz dieses gelehrten Beitrags zur konfessionellen Auseinandersetzung der Zeit dauerte es noch bis 1573, bis man Picus vom Dorf in eine Stadt, nach Beilstein im Bottwartal, versetzte. Dort war der seitherige Amtsinhaber Daniel Wetzel Pfarrer und Stiftsprediger im benachbarten Oberstenfeld geworden.

Die Beilsteiner Gemeinde zählte das Dreifache der Birkenfelder, insgesamt also wohl 900 Seelen. Diese wohnten freilich nicht nur im Städtchen, sondern auch in zehn Filialorten, die bis zu zwei Wegstunden vom Mutterort entfernt waren. Pfarrkirche war die Magdalenenkirche auf halber Höhe des Burgbergs. Das Pfarrhaus hinter der Kirche war vor Picus' Amtsantritt verkauft worden und ihm dafür das Pfründhaus der Liebfrauen-Kaplanei angewiesen worden. Das einigermaßen enge Haus hatte einen baufälligen Keller, der 1587 neu errichtet werden musste.

Die Besoldung in Beilstein war natürlich um einiges besser als die in Birkenfeld. Zudem hatte Picus hier einen Diakonus, einen zweiten Pfarrer, neben sich. Dieser musste Schule halten, aber auch die Filialen versehen, was mitunter zu Schwierigkeiten führte. Das Diakonat war ein Anfängerdienst, das heißt, dass die Leute nur kurz, durchschnittlich drei bis vier Jahre, auf dieser Stelle blieben. Pfarrer Picus erhielt bei den Visitationen anfänglich manchen Tadel. Einmal hatte er Streit mit dem Vogt gehabt. Ein anderes Mal klagte die Gemeinde, dass er zu



Oben: Titelblatt des Erstdrucks des Bienenbüchleins von Andreas Picus, erschienen 1592 bei Alexander Hock in Tübingen. Der Titelholzschnitt zeigt links eine Bank mit drei Bienenkörben, umstanden von Blumen und Sträuchern. Unten: Titel des Büchleins, wie es im Umfeld des Dreißigjährigen Kriegs (1616 oder 1640) in Straßburg bei Marx von der Heyden erschien.



Den Bienen schaden Ratten und Mäuse, Spinnen, Asseln, Eidechsen und Diebe. Illustration aus der von Sebastian Brant besorgten Ausgabe des Vergil, 1502.

leise und unverständlich predige; dann wird aber auch geklagt, dass er in den Predigten zu viel schimpfe. Zweimal wurde Picus deshalb nach Stuttgart einbestellt, um in der Stiftskirche eine Probepredigt zu halten, wo man ihn in der Tat für unverständlich befand. Man legte ihm die Versetzung nahe, doch ging Picus nicht darauf ein. Er hatte Grundbesitz in Beilstein erworben und sich so um die zukünftige Versorgung seiner Familie – inzwischen hatte er fünf Kinder – gekümmert. Im übrigen gewöhnte man sich aneinander, sodass die Gemeinde alsbald nichts mehr zu klagen hatte. Darüber hinaus war Picus ein gelehrter Mann, der dem Visitator theologische und historische Arbeiten, die er unter der Feder hatte, vorweisen konnte. Diese sind leider nicht erhalten.

*Der Pfarrer als Imker – das «Büchlin oder Tractetlein von dem Ihmen» aus dem Jahre 1592*

Aus den amtlichen Quellen, insbesondere den Visitationsberichten, geht an keiner Stelle hervor, dass sich Pfarrer Picus auch als Imker betätigt hat. Dies wird allein ersichtlich aus seinem «Büchlin oder Tractetlein von dem Ihmen», das 1592 von Alexander Hock in Tübingen erstmals gedruckt wurde. Diese Veröffentlichung hat Picus für anderthalb Jahrhunderte im deutschen Sprachraum zu einer Autorität für die Imkerei gemacht. Sein Werklein, das aus der Praxis für die Praxis geschrieben wurde, ist immer wieder aufgelegt worden.

Picus hat sein Buch dem Beilsteiner Vogt Burkhardt Kummerell – mit dem er einst im Streit lag – und

dem Löwensteinschen Keller, dem Verwaltungsbeamten zu Abstatt, Johann Beck, gewidmet. Die Widmung beginnt mit einem Lob der «agricultura», der Landwirtschaft, wovon die Bienenzucht ein Teil ist. In diese Anrede an die beiden Vertreter der Obrigkeit flicht Picus auch etwas Kritik ein, denn er schreibt hier, daß es für den alttestamentlichen König David besser gewesen wäre, wenn er im Garten seinen Blick auf die Erde und deren Gewächse gerichtet

hätte, *auch irgend etwas gearbeitet*, als dass er nach schönen Frauen – gemeint ist die Sache mit Bathseba – gesehen hätte.

Im übrigen folgt Picus mit seinem Lob der Landwirtschaft – seiner humanistischen Bildung entsprechend – den Georgica des römischen Dichters Vergil (70–19 v. Chr.). Dessen Epos über den Landbau ist in vier Bücher geteilt, deren letztes der Bienenzucht gewidmet ist. Aber auch der Aufbau des Büchleins zeigt die humanistische Bildung des Beilsteiner Pfarrers, denn die Einteilung des Stoffes folgt dem antiken rhetorischen Schema. Die Widmung stellt die «captatio benevolentiae» dar, die Einladung an den Leser. Der Text beginnt mit der «definitio», der Bestimmung des Themas, das in der «narratio» ausgeführt wird. Den Schluss macht der «usus», die Nutzenanwendung.

Im ersten Teil handelt Picus daher vom Ursprung der Bienen. Er weiß, dass die Bienen in den Waben aus einem Samen wachsen, geht aber gleichwohl von einer ungeschlechtlichen Vermehrung aus. Dies ist eine humanistische Reverenz an die antiken Schriftsteller, die Picus hier zitiert, obwohl er mit seinen eigenen Beobachtungen auf der richtigen Spur ist. Im zweiten Kapitel des ersten Teils geht es um die drei verschiedenen Arten von Bienen, nämlich die Könige, die Arbeitsbienen und die Drohnen. Über die Geschlechtsverhältnisse der Bienen bleibt Picus daher mit seinen Zeitgenossen im Unklaren.

Der zweite Teil des Werkleins handelt vom Schwärmen der Bienen im Mai und Juni. Das Anzeichen für das Ausschwärmen ist, wenn der König vor den Korb kommt. Das Wegfliegen des Schwarms, so

die Ratschläge und Anweisungen des Imker-Pfarrers, kann man mit Lärm verhindern, indem man an eine «seges», also an eine Sense oder ein Becken klopft. Dann lässt sich der Schwarm in der Nähe nieder, was man auch dadurch bewirken kann, dass man feine Erde auf den Schwarm wirft, die von den Bienen für Regen gehalten wird, worauf sie sich dann niederlassen. Das dritte Kapitel beschreibt ausführlich die Art und Weise, wie man einen Schwarm einfängt, je nachdem, wo sich dieser festgesetzt hat. Den Korb mit dem eingefangenen Schwarm soll man, so das vierte Kapitel, auf die Bank setzen, auf der die Bienenkörbe stehen, und in Ruhe lassen. Ist das Wetter gut, wird der Schwarm anfangen, Honig einzutragen.

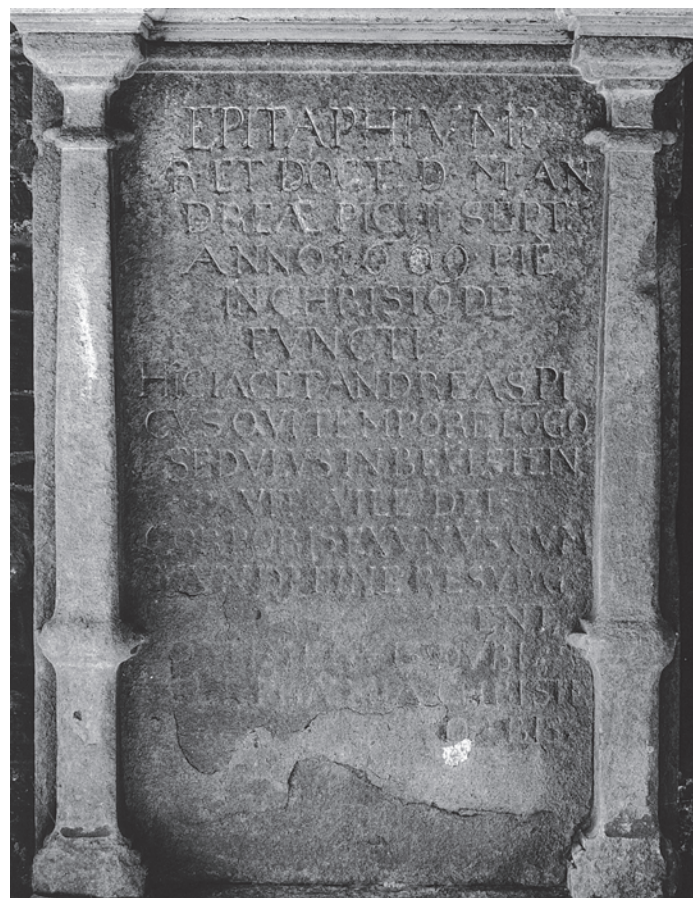
Das fünfte, ausführliche Kapitel dieses zweiten Teils befasst sich mit der Pflege der Bienen. An erster Stelle ist darauf zu sehen, sie vor Regen und Wind, vor dem Vieh und anderem zu bewahren. Die Körbe soll man im Winter stehen lassen, wo sie im Sommer standen. Im Haus würden die Bienen im Winter verderben, draußen können sie an den ersten warmen Tagen wieder beginnen auszufliegen. Hat ein Volk vor dem Winter nur wenig eingetragen, wird es schwierig, es über den Winter zu bringen. Man kann sie allenfalls mit Honig, den man in eine Wabe streicht, füttern. Alles andere, auch «Sieß hutzlen wasser», ein Aufguß von getrocknetem Obst, ist schädlich für sie. Hat ein Korb im Frühjahr noch viel Honig, soll man die vollen Waben entfernen, damit die Bienen angeregt werden, auszufliegen und neue Waben zu bauen.

Im dritten Teil des Büchleins wird die Gewinnung von Honig und Wachs behandelt. Das Bienenvolk wird mit einem brennenden Schwefelring abgetötet. Die Waben, in denen Honig ist, kommen in einen Sack, der unten spitz zuläuft und an den Ofen oder an die Sonne gehängt wird. Der Teil des Honigs, der von selbst herausfließt, ist der beste. Der Rest wird erwärmt und ausgepresst. Der Honig kommt in irdene Häfen oder Geschirr aus Tannenholz, aus denen man nach zwei Tagen das Unreine oben abschöpfen kann. Die Waben, aus denen der Honig entnommen wurde, werden mit Wasser unter stetem Umrühren erhitzt und ebenfalls durch einen Sack geseiht. Das Wachs wird sodann wieder erwärmt und in ein Geschirr geschöpft, sodass das Unreine zurückbleibt.

Der vierte Teil des Büchleins handelt vom Nutzen und Gebrauch von Honig und Wachs. Das erste Kapitel befasst sich mit dem Honig, der vor allem zur Speise dient, wie Koch und Köchin wohl wissen. Zuletzt geht es im zweiten Kapitel um den Gebrauch des Wachses für Kerzen und Siegel, für Schneider

und Schifflente. Doch ist dies eigentlich auch jedermann bekannt. Die Ausführungen von Picus gründen in wesentlichen Teilen auf intensiver Naturbeobachtung. Ein Beispiel dafür ist seine Beschreibung des Schwärmens der Bienen, das er mit dem Auszug eines menschlichen Königs vergleicht: *Wann die stundt vorhanden ist/ das sie jetzunder schier Schwirren wöllen/ so stehn sie zuvor ein weil vor dem korb auff dem Banck inn einer ordnung/ nicht anderst als wie Reutter/ welche vor einer Thiren oder Porten auff iren Herrn warten/ da er verraisen wil. Sie machen auch einen laut mit auffgeregtem hindern/ so es grosse Bychsen und feld Stuck weren. Nacher fangen sie an heuffig vor dem Korb zu fliegen/ damit sie anzeigen/ das sie zu wandern bereit seyen. Und wann dann der König schier hernach wil kommen/ so lauffen etliche schnell vor her/ am Korb hinauff/ nit anderst/ als da ein hofgsind vor ihrem Herrn daher laufft/ und sich zur Reiß schicken wil. Ist dann der könig enthalben und fleugt auß/ folgt der gantz schwarm oder hauff hinach/ der under dem selbigen König ist.*

Mit seinen Beobachtungen widerlegt Picus hergebrachte Ansichten und Methoden und begründet



*Epitaph des Pfarrers M. Andreas Picus (1543–1609) in der Turmvorhalle der Magdalenenkirche in Beilstein. Die Inschrifttafel ist durch aufsteigende Feuchtigkeit beschädigt, sodass der Text besonders im unteren Bereich kaum mehr zu lesen ist.*



Der Dichter Vergil zeigt seinem Gönner Maecenas die Bienenhaltung, wie sie im 16. Jahrhundert üblich war. In einem eingezäunten Garten mit Brunnen und Bächlein, blühenden Blumen und Bäumen stehen die Bienenkörbe auf überdachten Bänken. Der Mann links schlägt ein Becken, um die schwärmenden Bienen zu veranlassen sich niederzusetzen. Der Mann im Hintergrund vertreibt mit Peitschenknallen Vieh und Vögel. Aus dem Straßburger Vergil, 1502.

seine eigenen. So spricht er sich gegen die bislang maßgebliche Meinung aus, dass Bienen aus dem Blütenstaub entstünden. Dieser ist vielmehr ihre Nahrung, wie man an ihren Exkrementen sieht. Picus weiß, dass die Bienen in den Waben aus einem Samen wachsen, gibt aber gleichwohl die Meinung wieder, dass auch aus einem Aas, etwa einem toten Kalb, Bienen entstehen können. Dies ist eben eine humanistische Reverenz an die antiken Schriftsteller, die Picus hier ohne Wertung zitiert. Jedenfalls bleibt er bei der herkömmlichen Auffassung, dass die Bienen nur eines Geschlechts, aber dreier Gattungen sind. Er redet deshalb vom König und nicht von der Königin. Vom König unterscheidet er aber Arbeitsbienen und Drohnen.

Das 1592 bei Alexander Hock in Tübingen erstmals erschienene Bienenbüchlein von Picus fand sich als einziges bis jetzt nachgewiesenes Exemplar dieses Drucks in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Da die erste Auflage des Büchleins alsbald vergriffen war, wurde 1594 eine zweite Auflage notwendig. Von diesem Druck, ebenfalls bei Hock in Tübingen erschienen, konnte je ein Exemplar in der Bamberger Staatsbibliothek und in der Universitätsbibliothek Greifswald festgestellt werden. Diesem einzigen gedruckten Werk von Picus war ein dauer-

hafter Erfolg beschieden, der über andert-halb Jahrhunderte anhielt. Von 1592 bis 1750 sind mindestens zehn Ausgaben festzustellen. Erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts machten sich neue Erkenntnisse über die Bienen geltend, sodass Picus' Arbeit veraltet war.

Picus' Bienenbüchlein gehört zur sogenannten Hausväterliteratur und war somit Gebrauchsliteratur, die nur in besonderen Fällen Eingang in die Bibliotheken fand. Von den zehn Drucken, die zwischen 1592 und 1750 festgestellt werden konnten, ist selten mehr als je ein Exemplar erhalten. Die Druckorte zeigen, dass

das Bienenbüchlein von Picus gewissermaßen aus Württemberg ausgewandert ist. In der Heimat wurde er vergessen. Immerhin war auf den Titelblättern der verschiedenen Drucke der Pfarrer Magister Andreas Picus aus dem württembergischen Beilstein als Autor unverändert geblieben.

Andreas Picus erlebte nur die beiden ersten Auflagen seines Büchleins. Er wurde im Visitationsbericht 1605 als krank bezeichnet. Diese Krankheit war offensichtlich der Grund, dass noch zu seinen Lebzeiten sein Nachfolger Alexander Hugener von Schorndorf in Beilstein aufzog. Picus war offensichtlich mit einem «Vitalitium», einem Ruhegehalt, wie es die Kirchenordnung in Ausnahmefällen vorsah, zur Ruhe gesetzt worden. Vermutlich hatte er ein Haus in Beilstein erworben, wo er die letzten Monate seines Lebens zubrachte. Er starb, wie sein Grabmal ausweist, am 11. September 1609. Picus war damit der erste evangelische Pfarrer, der – wohl seinen Bienen zuliebe – längere Zeit in Beilstein amtierte.

Eine umfangreiche Darstellung, die Andreas Picus ausführlich als Theologen, Pfarrer und Imker würdigt und die Quellen nachweist, wird 2015 in den «Blättern für württembergische Kirchengeschichte» erscheinen.